

**Grußwort von Dr. Johannes Warmbrunn
Sprecher des Diözesanrats Rottenburg-Stuttgart
Neujahrsempfang am 6. Januar 2018**



Sehr geehrter, lieber Bischof Gebhard,
sehr geehrte, liebe Gäste dieses festlichen Neujahrsempfangs!

Ganz herzlichen Dank Ihnen, lieber Bischof Gebhard, für die Einladung zur Teilnahme am Gottesdienst und am Neujahrsempfang. Zum Jahresbeginn überbringe ich Ihnen die herzlichen Glück- und Segenswünsche des Diözesanrats und aller Mitglieder der Diözese Rottenburg-Stuttgart, auch im Namen von Dekan Paul Magino, dem Sprecher unseres Priesterrats. Für die im Neuen Jahr vor Ihnen liegenden Aufgaben möge Sie Gottes reicher Segen begleiten. Wir werden Ihnen mit unseren Gedanken und Gebeten zur Seite stehen.

Mein herzlicher Gruß gilt unseren Schwestern und Brüdern in Christus in den evangelischen, orthodoxen und anderen christlichen Kirchen sowie unseren Schwestern und Brüdern in den jüdischen und muslimischen Glaubensgemeinschaften.

Im Rückblick auf das vergangene Jahr erinnere ich mich mit besonderer Freude an die Feiern zum 500jährigen Reformationsgedenken. Die Atmosphäre der großherzigen geschwisterlichen Verbundenheit mit unserer Diözese war ganz besonders seitens der Evangelischen Landeskirche Württemberg bei zahlreichen Gelegenheiten spürbar und erlebbar. Dafür bin ich allen, die sich dafür eingesetzt und dies in so schöner und eindrucksvoller Weise lebendig gestaltet haben, zutiefst dankbar!

Gleichwohl – es bleibt der Schmerz der Trennung, den wir auch bei den gemeinsamen Feiern nicht ganz ausblenden konnten. Es stellt sich nun die Frage, wie wir in der Ökumene weiterkommen. Wir werden im Diözesanrat im März darüber beraten.

Wer unseren Bischof Dr. Gebhard Fürst und Landesbischof Dr. Frank-Otfried July näher kennt, weiß, dass beide seit vielen Jahren freundschaftlich miteinander verbunden sind. Und doch haben bekanntlich beide ihr jeweils eigenes Glaubensverständnis, das in gewichtigen Fragen nicht übereinstimmt.

Wir wünschen uns sehr, dass beides möglich werden kann, Freundschaft und einmütige Theologie. Aber – stellen wir uns einmal vor, beide Bischöfe wären sich völlig eins in der Dogmatik, könnten sich aber sonst nicht leiden. Dürfte ich wählen zwischen beiden Varianten, Freundschaft oder Dogmatik, ich würde mich immer für die Freundschaft entscheiden! Sie ist das beste Zeichen der Zeit! Offenheit und Einfühlungsvermögen für die Haltung der Menschen mir gegenüber. Sie sind immer anders als ich und glauben immer auch anders als ich. Es gibt stets so viele Formen des Glaubens wie es Menschen gibt, so Papst emeritus Benedikt XVI. Unterschiede im Glauben und doch ist Begegnung möglich, die zu Freundschaft werden kann.

Die in Freundschaften zwischen den Menschen geborgene, lebendige Kraft ist keineswegs lediglich von virtueller Qualität. Vielmehr ist sie substanziell und sie ist wirksam. Sie formt uns Menschen wie Kunstwerke oder, wenn sie uns abhandenkommt, deformiert sie uns. Sie ist entscheidend für den Aufstieg oder Niedergang von Gemeinschaften, nicht nur in den Kirchen, sondern in ganzen Völkern und Nationen. „Versöhnte Verschiedenheit“ ist gewiss eine gute Botschaft. Ich kann mir vorstellen, dass „Freundschaft in Vielfalt“ auch wegweisend sein könnte.

Ein weiterer Gedanke ist mir wichtig. Ob wir aus dem „Nichts“ durch einen wie auch immer zu begreifenden „Zufall“ zustande kommen oder ob wir aus der grenzenlos lebendigen Fülle und Gegenwart Gottes hervorgehen – das ist ein wahrhaft elementarer Unterschied. Nicht minder bedeutsam ist, ob wir ins „Nichts“ verschwinden oder wieder zu Gott zurückkehren. Darüber sollten wir reden und unseren Glauben spürbar und sichtbar werden lassen – für uns selbst und für die Welt.

Hier auf Erden leben wir im ganzheitlichen Sinne in unauflösbarer Beziehung mit Gott und mit seiner Schöpfung, mit Menschen, Tieren und Pflanzen und allem anderen, das Gestalt angenommen hat. Wir begegnen so Gottes Schöpfung in ihrer unendlichen Vielfalt. Daraus erwächst für uns Verantwortung. Ja, es war vor 500 Jahren erlösend, die Menschen aus ihren Ängsten zu befreien und sich wieder auf die Gnade Gottes zu besinnen. Unverzichtbar ist gleichwohl, auch heute immer wieder daran zu erinnern, dass es für uns Menschen ein gutes Leben frei von Verantwortung nicht geben kann. Verantwortung – nicht aus Angst, sondern aus Liebe – gehört zu unserem christlichen Bekenntnis. Sie kennt keine Grenzen, weder an der eigenen Haustür, noch an der Stadt, an der Nation oder am Kontinent. Ob Beziehungen lieblos oder liebevoll gestaltet werden, ist wesentlich, auch über unseren Tod hinaus. Auch dies ist keineswegs virtuell, sondern von wahrhaft substanziellem Gewicht, mitnichten weniger bedeutsam als das, was wir gemeinhin als „Materie“ bezeichnen. Liebevolle Begegnungen wandeln uns, bis hinein in den Kern unserer Persönlichkeit. Die Botschaft Jesu Christi ist völlig eindeutig und auch sein Auftrag, ihm darin nachzufolgen.

Zu blass ist oft unsere Sprache in Formeln, die wir je nach Bedarf wie Trümpfe aus dem Ärmel ziehen und allzu selbstgefällig präsentieren. Ich wünsche mir verständliche und klar formulierte Glaubensbotschaften. Fehlt diese Verständlichkeit und Klarheit, werden wir auch mit dem bei uns eingeleiteten und intensiv vom Diözesanrat begleiteten pastoralen Erneuerungsprozess „Kirche am Ort – Kirche an vielen Orten gestalten“ schwerlich überzeugen. Die Begegnung auf Augenhöhe, die gegenseitige Wertschätzung und die Anerkennung und Würdigung der vielfältigen Kompetenzen vieler Menschen an vielen Orten muss tief und echt gegründet sein.

Nichts hindert uns daran, schon gar nicht die Naturwissenschaften, unseren Glauben in ganzer, lebendiger Fülle selbst und mit anderen zu leben und uns dem unbegreiflichen Geheimnis Gottes zu nähern. In der Achtung vor der Haltung eines jeden Menschen, im Erzählen von Gleichnissen, mit den phantastischen Möglichkeiten der Kunst und Literatur, aber auch durchaus in der zeitgemäßen Übersetzung aktueller naturwissenschaftlicher Erkenntnisse. Das ist ein guter Weg. Er könnte öfter zu hilfreichen Begegnungen, ja zu Freundschaften führen, als wir uns das vielleicht vorstellen können. In unserer pastoralen Praxis, in der Ökumene, aber auch im persönlichen Alltag. Ein guter Weg, für uns alle.

Ich wünsche Ihnen allen, auch im Namen des Diözesanrats, Gottes reichen Segen im neuen Jahr! Herzlichen Dank, dass Sie mir zugehört haben.